

Ueber vier Kleinodien Karls des Kühnen

Autor(en): **Burckhardt, Rudolf F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **33 (1931)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber vier Kleinodien Karls des Kühnen.

Von *Rudolf F. Burckhardt.*

Das Historische Museum in Basel besitzt vier auf Pergament gemalte, gotische Miniaturen, die auf blauem, rot umrandetem Grunde kostbare Juwelen farbentreu und in ursprünglicher Größe wiedergeben. Von diesen vier Kleinodien läßt sich nachweisen, daß sie nicht nur aus der «Burgunderbeute» stammen, sondern von Karl dem Kühnen selbst getragen worden sind.

Der prunkliebende Herzog hatte, als er gegen die Eidgenossen zu Felde zog, einen großen Teil seiner Schätze, darunter auch sein kostbarstes Geschmeide, mit sich geführt. Und das alles war bei Grandson am 1. März 1476 den Schweizern und ihren Bundesgenossen in die Hände gefallen, zusammen mit der ganzen Wagenburg, die Philippe de Commines in seinen Denkwürdigkeiten als eines der schönsten und reichsten Hoflager der Welt bezeichnet hat.

Das meiste der Beute nahmen die Sieger gleich mit nach Hause. Die Banner wurden im Kirchenschiff aufgehängt und die Geschütze im Zeughaus aufgestellt. Von dem Gold-Silbergerät, den Samt- und Seidenstoffen wurde vieles verkauft, vieles verständnislos verschleudert und ging spurlos verloren.

Nur einige der wertvollsten und zugleich denkwürdigsten Beutestücke wurden, dem ausdrücklichen Befehl der Eidgenossen zufolge, nach Luzern eingeliefert. Darunter befanden sich Reliquien des burgundischen Herzogshauses, deren Verlust Karl der Kühne, nach dem Bericht des Mailändischen Gesandten, am tiefsten beklagt haben soll; auch mit Edelsteinen verzierte Waffen und erlesene Juwelen, so der berühmte Diamant, an dem zwei große Perlen hingen. Die vier auf den Basler Miniaturen abgebildeten Schmuckstücke jedoch waren nicht dabei ¹⁾.

Über das wenige, was damals aus der Burgunderbeute nach Basel gelangt ist, hat Rudolf Wackernagel im Basler Jahrbuch 1894 gehandelt. Zum Schluß erwähnt er einen geheimnisvollen Kleinodienhandel, der sich zwischen Basel und der Familie Fugger in Augsburg abspielte, und fügt bei, daß die Vermutung nahe liege, die im Kaufbrief beschriebenen Juwelen seien Teile der Burgunderbeute gewesen. Da aber Wackernagel die Miniaturen, die einmal irrtümlicherweise von der Kaufurkunde getrennt worden waren ²⁾, nicht kannte, so wußte er nicht, daß es sich um persönliche Schmuckstücke Karls des Kühnen handelte.

¹⁾ Sammlung der Tagsatzungs-Abschiede, Bd. II, S. 838. Luzern, 1476, 15. Mai. Mit Verzeichnis aller eingelieferten Stücke.

²⁾ Die vier Miniaturen waren 1870 ohne Herkunftsangabe als «bemalte Pergamentblätter des 15. Jahrhunderts» von der Staatskanzlei der mittelalterlichen Sammlung — dem jetzigen Historischen Museum — übergeben worden. Vgl. Archiv des Hist. Mus., D. I, 1870, S. 206.

Ich möchte nicht versäumen, zu erwähnen, daß, zugleich mit mir auch Herr W. R. Staehelin, unser Basler Denkmalpfleger, den Zusammenhang des Wackernagelschen Aufsatzes mit den Miniaturen erkannt hat.

Die im Basler Staatsarchiv aufbewahrten Akten über diesen Handel¹⁾ verraten weder aus wessen Besitz die vier auf den Miniaturen wiedergegebenen Kleinodien herkommen, noch wie sie nach Basel gelangt sind. Soviel aber geht sicher aus ihnen hervor:

Am «Zinstag nach Letare 1502» versammeln sich die Dreizehnerherren, um zu beraten, wie die vier Juwelen am besten zu verkaufen wären. 1504 finden sich Käufer in Jakob Fugger «dem Reichen» und seinen Brüdern Ulrich und Georg. Da der eigentliche Besitzer der Kleinodien, nämlich die Stadt Basel,

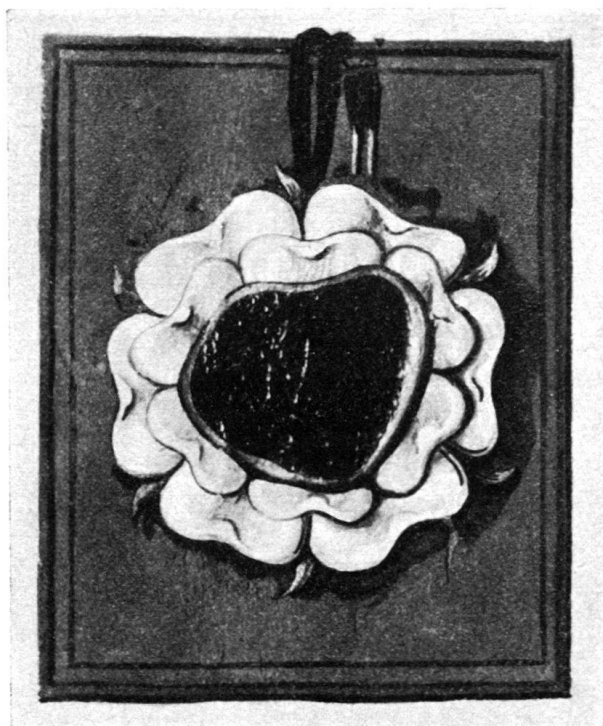


Abb. 1. Kleinod Karls des Kühnen: «ein wisse rosen». H. 17 cm.

bestimmte Gründe hatte, den Fuggern unbekannt zu bleiben, so schließen die Ratsherren Junker Michael Meyer und Hans Hiltbrant samt dem Stadtschreiber Hans Gerster «als Anwälte etlicher Herren und Personen» den Verkauf ab. Der Preis beträgt 40,200 Gulden. Ende 1506 ist die letzte Abzahlung erfolgt.

Der Handel war somit für Basel vorteilhaft verlaufen. Hatten doch die Eidgenossen z. B. für den nach des Berner Chronisten Diebold Schillings Beschreibung «wie eine halbe Baumnuß großen» Diamanten 1491 nur 5000 Gulden erhalten, obschon sie seit 1476 nach einem kaufkräftigen Liebhaber fahndeten²⁾.

¹⁾ Basler Staatsarchiv: Finanzakten T. I.

²⁾ Vgl. Sammlung der Tagsatzungs-Abschiede, Bd. II, S. 838, 848 c, 866 g, e, 879 b; Bd. III, S. 113 K, 348 r, 415 e, 436 n.

Die Miniaturen nach den vier Schmuckstücken hatte man in Originalgröße anfertigen, die einzelnen Edelsteine von Sachverständigen untersuchen, beschreiben und schätzen lassen, um die kostbaren Juwelen nach auswärts anbieten zu können, ohne sie selbst aus dem Rathausgewölbe entfernen zu müssen.

Auf diesem Gutachten fußt das eingehend beschreibende, vom «Montag nach Kreuzeserhöhung» 1505 datierte Kaufinstrument ¹⁾. Und es dürfte deshalb nicht ohne Interesse sein, dasselbe in etwas gekürzter Form wiederzugeben, da es die Wirkung der Miniaturen zu verlebendigen hilft.

«Und sind das die cleinotter. —

«Des ersten ein *wisse rosen* (Abb. 1) darin statt ein spynnel ... frolich von farben gantz rein. hat Hanns Walther von Wurms wonhafft zu Venedig — mit sampt nachfolgenden cleinottern — geschetzt umb 24 bis in 30 karat.

«Item das ander cleinott so genannt wirt *die drye brueder* (Abb. 2) sind 3 ballass ablanng vieregget dick unnd rein gutt von farben. wigt ein stuck 70 karat. darinn statt ein demantpundt. in der mitt gefiert. unden als oben rein gutt wasser. wigt bej 30 karat. mer darumb vier berlin. ein rondes statt oben. zwey neben sind breitt da sy gelochert sind ... wigt eins von 10 bis 12 karat. mer hangt das vierd berlin unden daran. ist als ein bier ablanng. wigt 18 bis 20 karat.

«Sodann das dritt cleinott. wird genannt *das federlin* (Abb. 3). hatt 5 ballass 4 demant. 73 berlin. sind 3 ballass unden ... der mittel ... rein gutt farb ... der annder ... kompt gel uff spynnellig farb ... der dritt ist frolich ballass farb ... zwischen den 3 ballass stand 2 demant schilt mit 3 anhangenden eggkenen faceten ... wyter oben ein gefierter ballass ... frolich von farben ... mer der ander ballass in der mitte. hat ein unreinigkeit in der mitt ... zwischen disen 2 ballass statt oben ein demant mit faceten ... under dem ander ballass ist ein demant taffel. sind die faceten dryegget ... mer 3 berlin zwischen den 3 ballass und den 2 demant. in der mitt ist das erst gutt wasser und ist ablanng wie ein eij ... das ander berlin auch uff dieselb form ist gel farb ... das dritt berlin ist auch uff dieselb form gutt wiss wasser. sitzt unden ... wytter sind darann 70 berlin ... unrein von farben.

«Item das vierd cleinott wird genempt *das gurttelin* (Abb. 4) hatt 8 ballass 1 rubin 4 demant 4 berlin 20 demantbuchstaben. — in der mitt ist ein ballass formiert wie ein hertz. wigt ungevarlich 40 karat ... die andern siben sind alle gelochert ... der rubin ist ablanng ... mit einer nebligen farb ... wigt 10 bis in 12 karat ... item ein demant in der ringkmit faceten ablanng ... mer ein pundt. statt oben. ist blouw und ist an der spitz ab. mer ein demant taffel ... mer ein pundt ... die 20 demant buchstaben sind dünn vom stein und nit rein sonder swartz.»

Dieser Kaufbrief gibt zwar die burgundische Herkunft der Juwelen nicht an, doch die Fugger wußten darüber Bescheid. Denn fünfzig Jahre später berichtet Georg Fuggers Großsohn, Johann Jakob, «der Gelehrte» in seiner 1555

¹⁾ Basler Staatsarchiv: Städtische Urkunden Nr. 2604 (Nr. 2605 Duplikat).

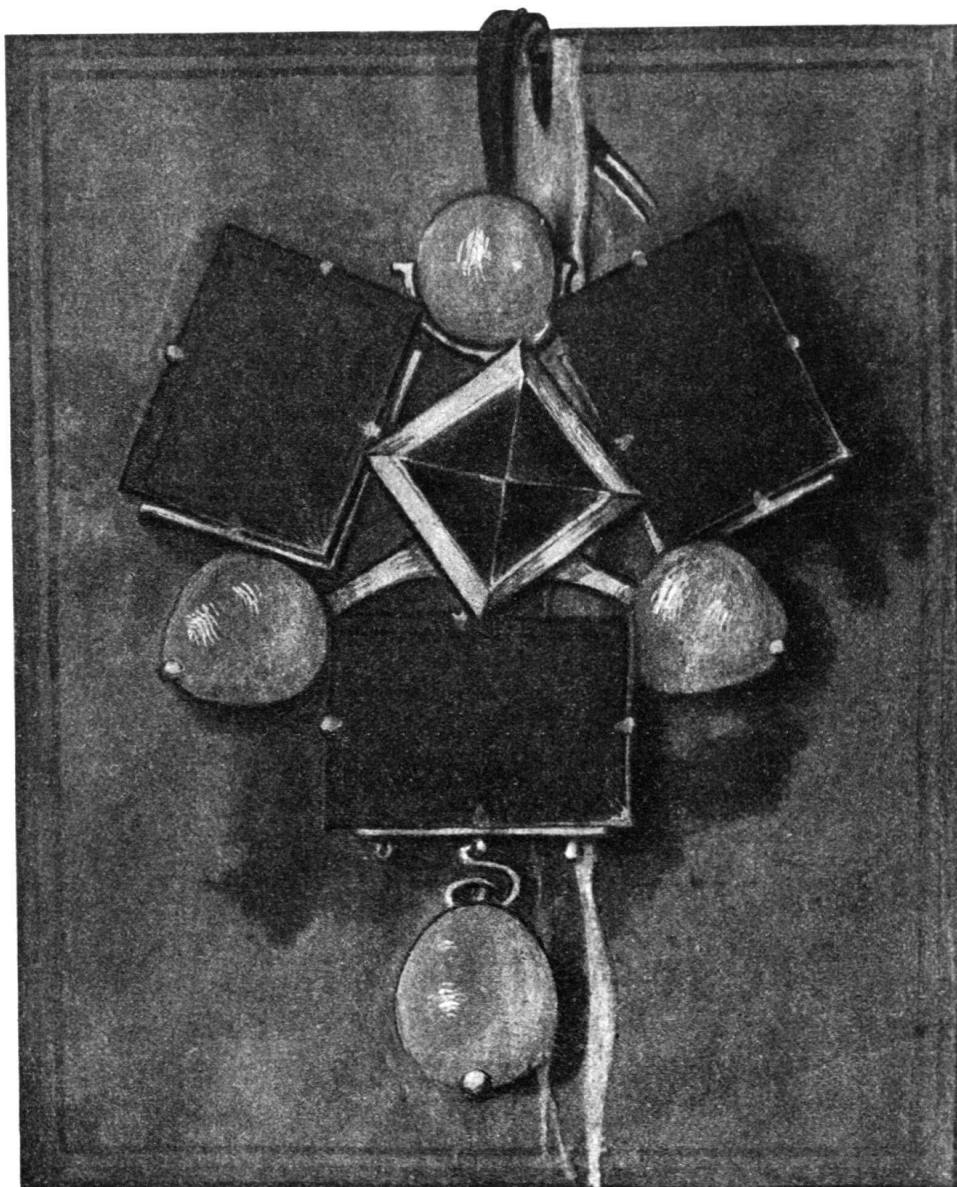


Abb. 2. Kleinod Karls des Kühnen: «die drye brueder». H. 21 cm.

verfaßten «Wahrhaftigen Beschreibung des Habsburgischen und Oesterreichischen Geblütes»¹⁾ von dreien der 1504 erworbenen Schmuckstücke: Von der Rose, den drei Brüdern und der Feder. Er läßt die beiden erstern in kolorierten Federzeichnungen, in Originalgröße wiedergeben und versäumt nicht, zu erwähnen, daß sie Beutestücke von Grandson seien, die sein Großvater «von den Aidtgenossen kauffswis an sich gebracht» habe.

Völlig einwandfrei aber geht die Tatsache, daß alle vier Juwelen Karl dem Kühnen gehörten, erst aus folgendem hervor.

¹⁾ Wiener Hofbibliothek: Manuskript 8613, Bd. II, 7 ff. Abgedruckt in «Lambecius, Comment. de bibl. Caes. Vindobon», 1669, Liber II, pag. 512 ff.

Das Kleinod, das seiner drei gleich großen Ballasse wegen «*die drei Brüder*» genannt wurde, ist schon im Besitz des 1419 ermordeten Herzogs Johann ohne Furcht, dem Großvater Karl des Kühnen, nachzuweisen. Es findet sich in dem für dessen Nachfolger, Philipp den Guten, in Lille am 12. Juli 1420 aufgenommenen Hinterlassenschaftsverzeichnis wie folgt beschrieben:

«Un très bon et riche fermail, garni au milieu d'un très gros et grant dya-ment, à pointe, et entour icellui sont les III bons et groz balaiz quarrez nommez les III frères, assiz à jour, et trois bien grosses et fines perles entre les diz balaiz. Auquel fermeil pend une très grosse et fine perle en façon de poire»¹⁾.

Und Philippe de Commines teilt in seinen Memoiren mit, daß Herzog Karl das Kleinod bei Grandson bei sich hatte²⁾.

Die drei weitem Stücke: «Gürtelin», «Rose» und «Feder» dagegen hat Karl der Kühne nicht geerbt, sondern geschenkt bekommen.

Das «Gürtelin» ist nichts anderes als das Abzeichen des Hosenbandordens mit der aus Diamanten gebildeten Devise «*Honny soit qui mal y pense*». Karl der Kühne hatte 1468 in dritter Ehe Margaretha von York, die Schwester Eduards IV. von England, geheiratet. Und 1469 hatte ihm der König durch Gesandte die Abzeichen seines Hausordens in Gent feierlich überreichen lassen. Sowohl die Urkunde von Karls Ernennung zum Ritter des Hosenbandordens — datiert: London, 10. Januar 1469 —, als auch Karls Empfangsbescheinigung «des Hosenbandordens, samt des Mantels und weiterer Schmuckstücke und Gegenstände, die zum Orden gehören» — gegeben zu Gent am 4. Februar 1469 — sind erhalten³⁾.

Bekanntlich ist eine weiße Rose das Abzeichen der York, der Partei Eduards IV. Da an der Feder der von weiß emailliertem Blattwerk eingefasste Ballas dieses Symbol andeuten soll und der rosenförmige Anhänger weiß emaillierte Blätter zeigt, so handelt es sich auch bei diesen beiden Juwelen bestimmt um englische Geschenke, wahrscheinlich um die in Karls Empfangsbestätigung von 1469 angeführten «Schmuckstücke», die Eduard seinem Schwager zugleich mit dem Hausorden verehrt hat.

Leider ist die Schilderung des burgundischen Hofhistoriographen Georg Chastellain⁴⁾, wie Herzog Karl in Gent den Hosenbandorden in Empfang nahm,

¹⁾ Comte Léon de La Borde: Les ducs de Bourgogne. Nouvelle édition. Paris. 1852. Tome II, page 110, No. 2971.

²⁾ Mémoires de Messire Philippe de Commines. Nouvelle édition. Paris 1747. Tome I, Livre V, Chap. II, page 265.

³⁾ Elias Ashmole: The institution, laws and ceremonies of the most noble order of the garter. London 1672. Pag. 712: Knights elected in the reign of king Edward the Fourth; No. 206: Charles, duke of Burgundy. — Appendix Num. XII ... «ordre de la Jarretière, ensemble le Manteau, et autres ornements, et choses, au dit ordre appartenant». Appendix Num. CXIV...

⁴⁾ Oeuvres de Georges Chastellain. Publiés par M. le baron Kervyn de Lettenhove 1864. Tome V. Chronique 1464—70. Page 505: Les magnificences du duc Charles, recueillies par mesme Chastellain. ... La dixième: Comment il reçut à Gand l'ordre de la Jarretière: (Text verschollen.) Vgl. darüber auch J. Huizinga: Herbst des Mittelalters, S. 117.

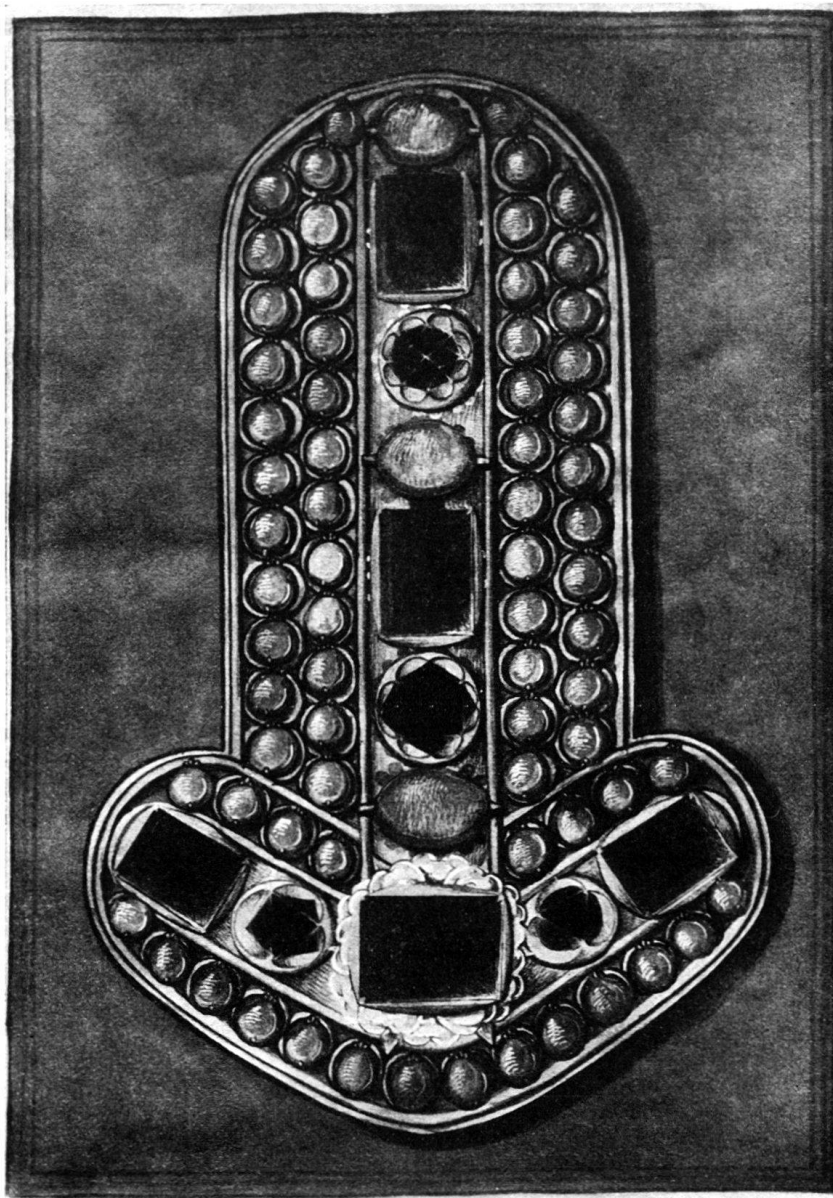


Abb. 3. Kleinod Karls des Kühnen: «das federlin». H. 34,5 cm.

nicht auf uns gekommen. Leider scheint auch kein Bildnis Karls erhalten zu sein, das ihn im Schmuck dieser Juwelen wiedergibt. Vielleicht aber ist nie ein solches gemalt worden. Hatte Herzog Karl doch seinen eigenen Hausorden und war als Ordensmeister des goldenen Vliesses auf die englische Ehrung nicht so stolz, wie etwa die Herzöge von Urbino, von denen sich Federigo durch Justus von Gent ¹⁾ (Abb. 5) und Guidobaldo durch Raffael ²⁾ mit dem Hosenbandorden hatten konterfeien lassen.

¹⁾ Federigo da Montefeltre, 210ter Ordensritter, 1482 gest. Er trägt auf seinem Bildnis von Joos van Gent im Palazzo Barberini in Rom das Ordensband über der Stahlrüstung.

²⁾ Abg. in Klassiker der Kunst S. 29.

Chastellains Beschreibung oder ein solches Porträt hätten die Frage, wie Herzog Karl diese Kleinodien wohl getragen hat, restlos gelöst. Von «Gürtelin» und «Feder» erklärt es ihre Form; von der «Rose» und den «Drei blassen Brüdern» jedoch bleibt es Vermutung.

Das «Gürtelin» wurde nach den Statuten des von Eduard III. 1350 gestifteten Hosenbandordens unter dem linken Knie befestigt. (Vgl. Abb. 5.)

Zu was das «Federlin» diente, verrät uns die Wiedergabe eines Schaubhutes Karl des Kühnen in J. J. Fuggers «Habsburgischem Ehrenwerk» von 1555 (Abb. 6). Fuggers Vorfahren hatten diesen Fürstenhut von den Eidgenossen für 6200 Gulden gekauft ¹⁾. Er bestand, nach Fuggers Beschreibung, wie die italienischen Hüte der Zeit, aus einem breiten Rand gegen die Sonne und einem hohen, runden «mit gelbem Samet überzogenen Gupfen», auf dem ein in Gold gefaßter, spitziger Ballas befestigt war. Der Hut war «mit köstlichen Perlen fein artlich überstickt und unden ob dem Schirm von einem aus gleich großen Saphiren und Ballassen gebildeten köstlichen Kranz umgeben».

Das «Federlin» selbst aber war, wie der Stich veranschaulicht und wie Fugger mitteilt, ein «von Gold gemachtes, mit Diamanten, Perlen und Ballassen besetztes Gestell, so man die Feder genannt», worein man, wie die Abbildung zeigt, zwei natürliche Federn steckte.

Die «Rose» mag wohl als Anhänger einer Halskette gedient haben. Eine eigentliche Kette gehörte erst seit Heinrich VIII. zum Ornat des Hosenbandordens. Aber Halsketten, auch mit emaillierten Rosen, begegnen uns schon früher. So wird z. B. vom Herzog von Warwick berichtet, daß er einmal im Zorn die weiße Rose vom Halse gerissen und von den Hufen seines Pferdes habe zerstampfen lassen. Im Inventar Karl des Kühnen sind verschiedene weiß emaillierte Rosen verzeichnet und bei jeder ist vermerkt, daß sie an einer Kette hing.

Ob «die drei Brüder» als Hutagraffe oder als Halszierde getragen wurden, läßt sich nicht nachweisen. Auf Bildnissen des Herzogs Johann ohne Furcht ²⁾

¹⁾ Ob die Fugger den Hut ebenfalls aus Basel erhalten haben, verraten die Akten nicht. Wenn auch die Miniatur der «Feder» mit der in J. J. Fuggers Werk abgebildeten Feder des Huts nicht völlig übereinstimmt, so beweist Fuggers Beschreibung derselben, bis auf die des größten Diamanten, daran, der «alle rauten in fatzeti durchgraben und geschnitten» zeigt, daß es die aus Basel erworbene ist. — Karl der Kühne besaß noch andere solche «Federn». Vgl. Op. cit. S. 3, Anm. 2, Bd. II, S. 110, N. 2999.

Da nach Fuggers Angabe der Gesamtpreis der durch seine Vorfahren von den Eidgenossen erworbenen Juwelen 47,000.— Gulden betrug, und Basel für die vier Kleinodien 40,200.— Gulden erhielt, so muß der Hut 6800.— Gulden gekostet haben. Denn die beiden silbervergoldeten Schalen, die Fugger abbildet und die Herzog Karl «mit erlüstigung des confects zu den oftermahlen gebraucht» haben soll, hat erst J. J. Fugger gekauft.

In der Barberinisammlung ist von Joos van Gent auch ein Bildnis Salomos mit Schaubhut, dessen Züge denen Karl des Kühnen ähnlich sind. Abgeb. in M. Friedländer: Die altniederländische Malerei, Bd. III, Taf. LXXXIX.

²⁾ Im Museum zu Antwerpen. Abgeb. in O. Cartellieri: Am Hofe der Herzöge von Burgund. Taf. 6.

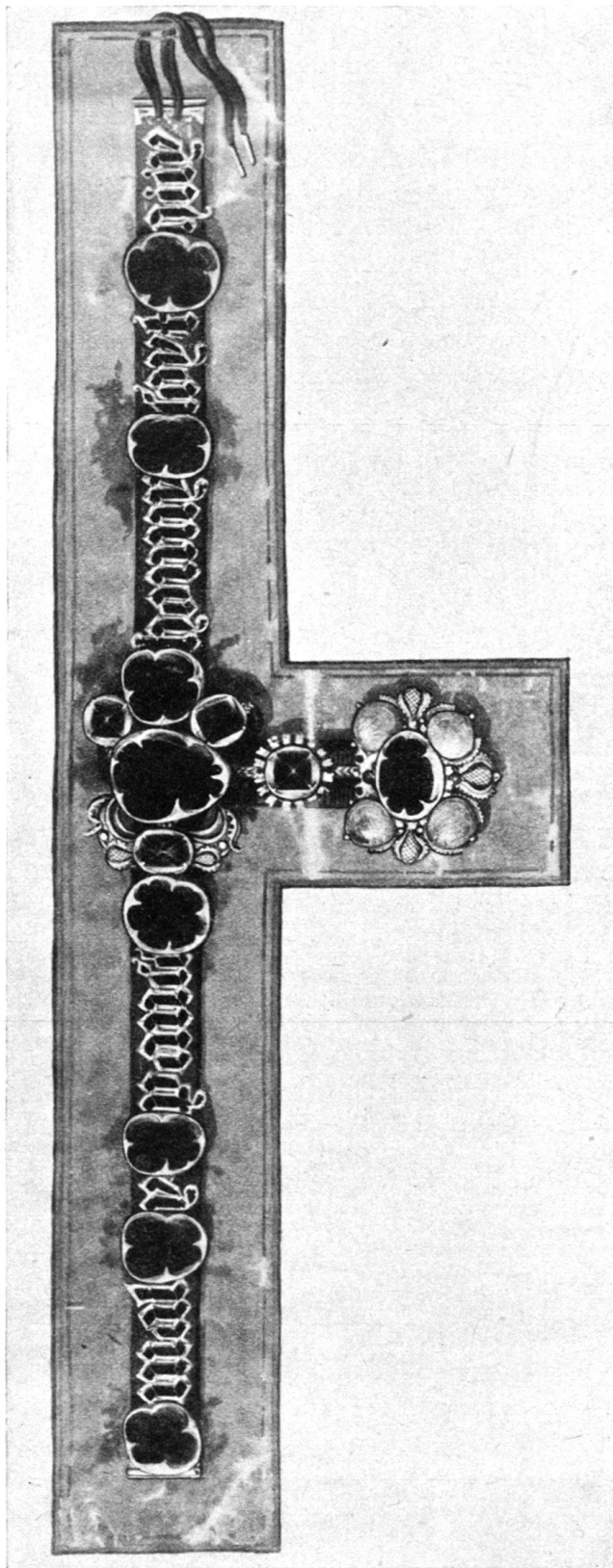


Abb. 4. Kleinod Karls des Kühnen: «gurtellin». Länge 45 cm.

und Karl des Kühnen¹⁾ sehen wir Kopfbedeckungen, die mit ähnlich geformten Juwelen geziert sind. Doch ist Philipp der Gute wiederum des öfters porträtiert mit einem Schmuckstück verwandter Bildung, das er an einem dünnen Band am Halse trägt, oberhalb der steifgliedrigen Ordenskette des Goldenen Vlieses²⁾.

Was aber ist aus diesen vier Kleinodien geworden? Die Gebrüder Fugger hatten sie als Spekulationsobjekte an sich gebracht, in der Hoffnung, sie einmal dem Hause Österreich vorteilhaft verkaufen zu können. Maximilian I. hatte ja Maria, die Tochter Karl des Kühnen, geheiratet, und so mußten Herzog Karls Juwelen Kaiser Max und seinen Nachkommen höchst begehrenswert erscheinen. Aus diesem Grund hatte Anton Fugger dem Sultan Soliman in Konstantinopel, der nach den größten und schönsten Edelsteinen und Perlen fahnden ließ, ein hohes Angebot auf die «drei Brüder» abgeschlagen. Doch die Fugger hatten die Kauflust und Kaufkraft der Habsburger überschätzt. Auch J. J. Fugger bot die Kleinodien Karl V. und Ferdinand I. «zu mehrmahlen umb ein zimlichs Geldt zu kauffen an», — wieder ohne Erfolg. So veräußerte er endlich das kostbarste der Stücke, die «drei Brüder», 1543 an Heinrich VIII. von England, und zwar, wie er vermerkt, «mit gutem Gewinn».

¹⁾ Abgeb. in J. Huizinga: Herbst des Mittelalters, S. 64. ²⁾ Abgeb. in Op. cit. S. 253, Anm. 2, Taf. 1.

Was mit «*Gürtelin*» und «*Rose*» geschehen ist, ließ sich nicht feststellen.

Die «*Rose*» bildet J. J. Fugger zwar ab. Er fügt jedoch bei, daß der Rubin, den man nach dem Gutachten «für köstlich» hielt, «im Grund nit gerecht, sondern ein doblet gewesen» sei.



Abb. 5. Justus von Gent.
Portrait des Federigo du Montefeltre (mit dem Hosenbandorden).
Rom, Pal. Barberini.

Was aber aus *Feder* und *Schaubhut* geworden ist, wissen wir aus J. J. Fuggers «Oesterreichischem Ehrenwerk». Er ließ den Hut mit seinem Schmuck auseinandernehmen, die Edelsteine «in Kleinnoten und Ring versetzen» und verkaufte sie an Kaiser Maximilian II. «um N. 1000 Gulden».

Somit konnten nur Nachforschungen nach den «drei Brüdern» möglicherweise noch Erfolg versprechen.

Das Juwel war richtig in die Hände des englischen Königs gelangt. Denn Fugger teilt mit, daß er die Kaufsumme einige Tage vor dem am 28. Januar 1547 erfolgten Tode Heinrichs VIII. empfangen habe. Und als treuer Diener Habsburgs fügt er mit Genugtuung bei, daß somit «dieses edel Kleinod» durch die Heirat von Maria, der Tochter Heinrichs VIII., mit König Philipp II. von Spanien wieder in den Besitz der Habsburger gekommen sei.

Doch Fuggers Spekulation war irrig. Nicht auf diesem Weg sollte das Kleinod nach Spanien gelangen. Es blieb vorderhand im englischen Kronschatz verwahrt. In einem Inventar der Kronjuwelen vom 19. März 1606 finden wir es folgendermaßen beschrieben: «Item une belle fleur, garnie de trois Rubis balais. au milieu un gros Diamant à pointe et trois grosses perles fixes, une belle grosse perle pendante, appelée les FRERES» ¹⁾. Im Jahr 1623 läßt König Jakob I. das Juwel seinem Sohn Karl, der sich in Begleitung von Lord Buckingham in Spanien auf der Brautschau befindet, nach Madrid schicken, — aber, wie er in seinem Brief an den Prinzen von Wales vermerkt: «neu gefaßt» ²⁾. Was Karl nun in Spanien mit dem Kleinod gemacht hat, wissen wir nicht. Die spanische Werbung ³⁾ scheiterte und 1624 heiratet er Henriette von Frankreich. Später sah sich Karl I. gezwungen, einen Teil seiner Kleinodien zu verkaufen. Er ließ deshalb am 3. April 1630 ein Verzeichnis dieser Auswahl aufnehmen ⁴⁾. Die «drei Brüder» sind jedoch nicht darin erwähnt.

Leider aber befinden sie sich auch unter den heutigen Juwelen des englischen Kronschatzes nicht mehr ⁵⁾. Sie müssen deshalb als verschollen und in ihre Bestandteile aufgelöst gelten.

Da die vier Schmuckstücke somit verloren sind, so kommt den um 1500 in Originalgröße verfertigten Miniaturen, die das Historische Museum in Basel besitzt, eine ganz besondere Bedeutung zu, geben sie doch Leibjuwelen Karls des Kühnen wieder.

Ein *gotischer Hosenbandorden* soll überhaupt nicht mehr existieren.

Das *Gotische* im Stil des Bandes liegt nach meinem Gefühl im Wechsel des lebhaften Diamantgefunkels der einzelnen Worte der Devise mit dem weichen Licht der aus Rubinen gebildeten Unterbrechungen. Dadurch ist im Gesamtbild der Gewandung der etwas hart wirkende Eindruck des durch seine Lage ins Auge fallenden querdurchlaufenden Bandes gemildert und zugleich der gotischen Freude an der Kostbarkeit des Materials Genüge getan.

¹⁾ Thoma Rymes: *Foedera ... Editio III*, Hagae 1742. Tome VII, pag. 148—149. — Liste des joyaux annexés à la couronne d'Angleterre, 19. März 1606. In englisch und französisch.

²⁾ J. Nichols: *The progresses, processions and magnificent festivities of Prince James the First*. Vol. IV, pag. 833. Copy of the letter written on the 17 March 1623 by James I. to his son then in Spain. «I send you for youre wearing the Three Brethren that you knowe full well, but newlie sette». Ich verdanke den freundlichen Bemühungen von Herrn W. W. Watts diese Mitteilungen.

³⁾ Vgl. z. B. C. Justi: *Diego Velasquez*. II. Aufl., Bd. I, S. 262.

⁴⁾ Op cit. S. 256, Anm. 1. Tome VIII, pars III, pag. 88 ff., 1630.

⁵⁾ Laut gütiger Mitteilung von Sir Cecil Smith, vom 8. Nov. 1922.

Wie dann der Renaissancegeschmack dieses kleine Ornamentband umformt und einer neuen Funktion im Bilde der Tracht dienstbar macht, das veranschaulicht etwa die Wiedergabe des Ordensbandes auf einem Bildnis Heinrichs VIII. von Hans Holbein d. J.¹⁾ Die malerische Unterbrechung durch Rubinen fehlt und das aus möglichst klar erkennbaren Buchstaben gebildete Band ist bewußt verwendet, die Horizontale im Gesamtbild der fürstlichen Erscheinung auch an dieser kleinen Stelle scharf zu unterstreichen.

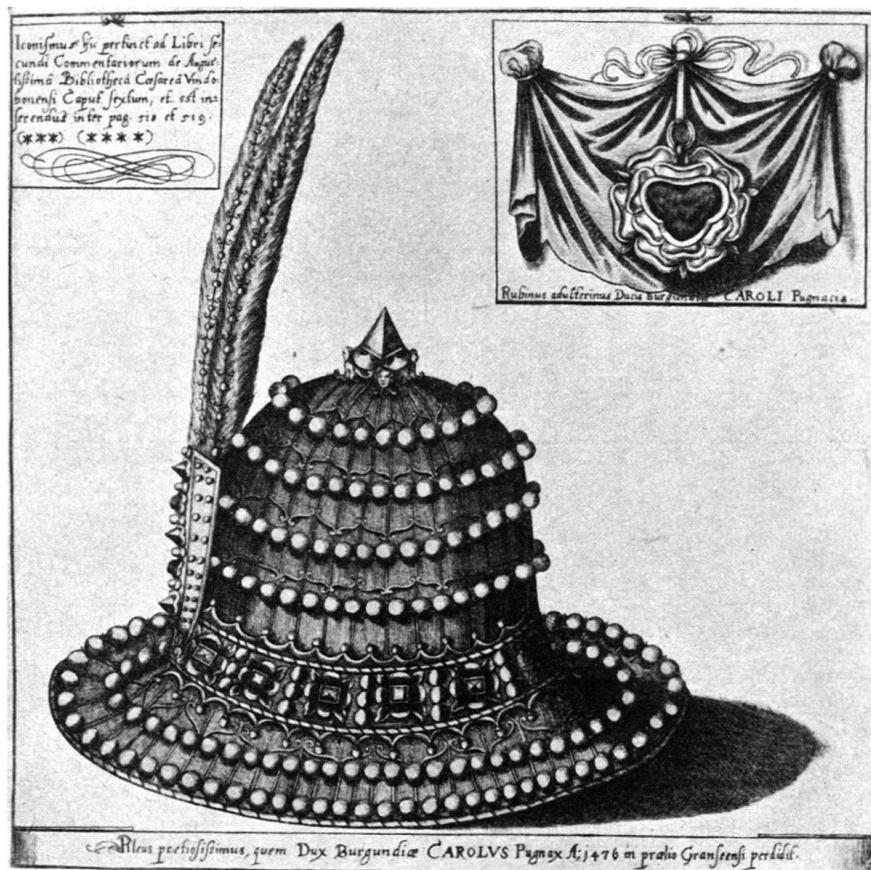


Abb. 6. Schaubhut Karls des Kühnen.

Nach J. J. Fuggers «Habsburgischem Ehrenwerk» von 1555.

Die Feder, 20 cm hoch, wirkt auf den ersten Blick hin nur als pompöses Schaustück unermesslichen Reichtums. Überlegt man sich jedoch, wie die fünf großen, rechteckigen Ballasse, die vier Diamanten, die drei großen ovalen und die sieben kleineren runden Perlen gruppiert, wie sie auf das goldene Gerüst befestigt sind, so erkennt man, daß ein feines architektonisches Gefühl die Hand des Goldschmieds geführt hat. Er versucht, bei Wahrung der notwendigen Solidität die Wirkung plumper Massigkeit bestmöglichst zu beheben. Er gibt nur den mittleren Bahnen mit den Ballassen und Diamanten einen festen gol-

¹⁾ Abgeb. in *Klassiker der Kunst*: H. Holbein d. J., S. 180, 181.

denen Hintergrund. Die siebzig Perlen aber zu beiden Seiten hängt er wie Glocken auf und läßt sie vor freiem Grunde baumeln.

Aus den Garderobebeverzeichnissen Karl des Kühnen und Fuggers Bericht zu schließen, haben wir uns dieses Juwel auf Hüten aus Goldstoff, aus blauem, gelbem oder schwarzem Samt getragen, vorzustellen¹⁾. Märchenhaft prächtig muß es gewirkt haben im wechselvollen Zusammenspiel der tief glühenden roten Ballasse, der blitzenden Diamanten und mild schimmernden Perlen. Um aber den ganzen geheimnisvollen Zauber erfassen zu können, den ein solches Geschmeide auszustrahlen vermochte, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß den Edelsteinen damals eine tiefe symbolische Bedeutung, ja einzelnen sogar

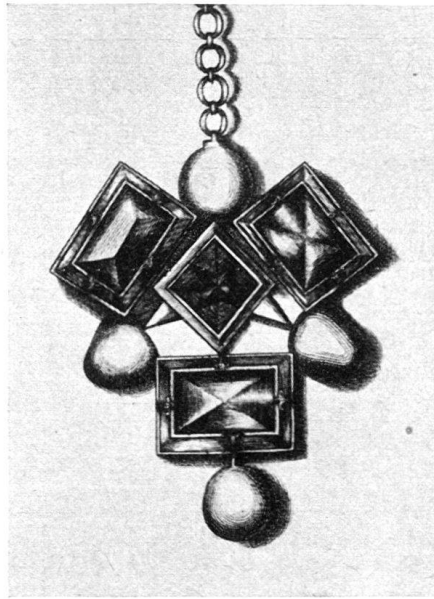


Abb. 7. Kleinod Karls des Kühnen.

wundertätige Kraft zugemessen wurde. Die Rubinen und Ballasse, so glaubte man, verliehen dem Träger inneren Frieden und Heiterkeit und die Diamanten seien ein Schutz gegen Feinde²⁾.

Von der Farbenschönheit solch eines gotischen Juwels gibt die Miniatur danach nur einen blassen Abglanz. Besser vermag dies nach meinem Gefühl die Wiedergabe eines ähnlichen Kopfschmucks zu vermitteln, den ein farben-trunkenes gotisches Künstlerauge einmal gesehen und packend lebendig, fast greifbar natürlich, mit höchster Liebe und Lust gemalt hat. Ich denke an die, auch mit Perlen und Edelsteinen geschmückte Mitra des Bischofs François de Mies von Konrad Witz auf seinem Genfer Altarbild³⁾.

¹⁾ Op. cit. S. 251. Anm. 1, Bd. II, S. 110, Nr. 2999, 3002, J. J. Fugger gibt an, Karls Schaubhut sei aus gelbem Samt gewesen. Auf der kolorierten Federzeichnung ist er jedoch hellblau.

²⁾ Vgl. E. Bassermann-Jordan: Der Schmuck. S. 86.

³⁾ Beste Abb. in Hans Wendland: Konrad Witz. Taf. 16.

Sind Hosenband und Feder für die Wirkung an einer bestimmten Stelle der Tracht entworfen, so ist das *Kleinod der drei Brüder* als völlig selbständiges Schmuckstück geschaffen.

Ich habe schon festgestellt, daß es vor 1420 entstanden sein muß. Es ist deshalb selbstverständlich, daß der das Zentrum bildende Diamant noch einen primitiven Schliff zeigt und noch nicht so reich facettiert ist, wie der große Diamant der erst 1468 gefertigten Feder.

Bewundernswürdig erscheint mir der Goldschmied vor allem dadurch, daß er an Goldfassung nur das Allernotwendigste gibt und allein durch die Gruppierung der Edelsteine die Wunderblume schafft. Wissen um die tiefe Wirkung leise angewandter, völlig selbstverständlich wirkender Mittel verrät er darin, wie er in S-förmiger Schleife den rechteckigen Ballas mit der birnförmigen Perle verbindet.

Die erlesene Kunst dieser Fassung muß noch zu J. J. Fuggers Zeit gewürdigt worden sein. Berichtet er doch 1555 ausführlich: «Wie die drei Balass ohn alle Folien, auf das dieses hochschätzig und theur Kleinnoth zu beiden Seiten mit seiner reinen dicke und grösse möchte gesehen werden, allein mit gülden Stefftlein, ohn alle andere Zierung des Golds, mit vieren der grössten orientischen Perlen fein artlich und künstlich mit guter Ordnung in ein gehanck zusammen gebracht worden seien.» Die S-förmige Goldschleife aber war, wie die Wiedergabe der drei Brüder in Fuggers «Ehrenwerk» zeigt (Abb. 7), damals nicht mehr vorhanden. Und der Vergleich zwischen Miniatur und Stich (Abb. 2 und 7) beweist schlagend, welche Noblesse die fein überleitende Verbindungsform dem Juwel verliehen hat. Ich habe diese Verbindungsform unter hundert von Schmuckstücken ähnlicher Bildung auf Gemälden nur zweimal gefunden: Auf einem Madonnenbild Hand Holbeins d. Ä. ¹⁾ und auf dem Phantasiebildnis der Skythenkönigin Thomyris von Rubens ²⁾.

«Burgunderbeute», das ist ein Wort von packender Vorstellungsgewalt. Das Bild von kunstvoll bemalten Bannern, kostbaren Zelten, von gewirkten Wandbehängen, traumhaft schönen Samt- und Seidenstoffen, von blinkenden Rüstungen und erzenen Bombarden taucht in uns auf. Und wem das Blut bei diesem «wundergleichen» Worte schneller durch die Adern fließt, dem wird auch die Wiedergabe dieser Leibjuwelen Karl des Kühnen willkommen sein.

¹⁾ Im Besitz des Fürsten A. Montenuovo in Wien. Abgeb. in Österr. Kunstschatze, Bd. I, S. 127.

²⁾ Paris, Louvre Nr. 2084. Abgeb. in Klassiker der Kunst: P. P. Rubens. S. 237.